



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Verfasserin: Cäcilia Maag

Dozent: Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky

Hauptseminararbeit:

## **Von der Armbrust zum Federkiel**

Krieg im Spiegel der mittelalterlichen Historiographie am Beispiel  
der Chronica Majora von Matthäus Parisiensis

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	2
<b>2. Der Krieg in der mittelalterlichen Historiographie</b> .....	4
<b>3. Krieg im Mittelalter</b> .....	6
<b>3.1 Begrifflichkeit und Untersuchungsgegenstand</b> .....	7
<b>3.2 Wer führt Krieg und warum?</b> .....	7
<b>3.3 Krieg und Religion</b> .....	8
<b>4. Krieg in der Chronica Majora</b> .....	9
<b>4.1 Logistik</b> .....	9
<b>4.2 Belagerung</b> .....	11
<b>4.3 Schlacht</b> .....	13
<b>4.4 Natur und Wetter</b> .....	18
<b>5. Schluss</b> .....	20
<b>6. Literatur- und Quellenverzeichnis</b> .....	21

# 1. Einleitung

*Zuhauf fielen [sie] auf beiden Seiten und die Luft war erfüllt von den Schreien der widerstreitenden Truppen, dem Stöhnen der Sterbenden, dem Zusammenprall von Waffen, dem Wiehern von Pferden und dem Schreien der Reiter, die sie [die Pferde] antrieben, und dem beständig hämmernden Geräusch der donnernden Schläge.*

Matthäus Parisiensis<sup>1</sup>

Aus den Federn der Angehörigen der Benediktinerabtei St. Albans in Großbritannien, speziell aus der Regierungszeit des englischen Königs Heinrich III. (1216 – 1272), die die Schwelle zwischen Hoch- und Spätmittelalter markiert, stammen zahlreiche historiographische Werke des 13. bis 15. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Besondere Berühmtheit genießt das Hauptwerk Matthäus Parisiensis – die *Chronica Majora*, die ganz Europa und das Heilige Land in ihre Betrachtung miteinbezieht. Zunächst von Roger Wendover begonnen und später von Matthäus Parisiensis überarbeitet und weitergeführt, umfasst sie den Zeitraum von 1234 bis 1259, dem vermutlichen Todesjahr des englischen Historio- und Hagiographen. 1217 der Abtei beigetreten, pflegte Matthäus Parisiensis zahlreiche Kontakte zu wirkungsmächtigen Kreisen und Personen; unter ihnen auch Heinrich III.<sup>3</sup> Den beiden Historiographen im Allgemeinen<sup>4</sup> und der *Chronica Majora* im Speziellen, wird eine enorme Wirkungsgeschichte zugesprochen.<sup>5</sup> Zudem ist sie eine bedeutende Quelle für die Geschichte der Kriegführung im 13. Jahrhundert.<sup>6</sup>

Allgemein gehalten lässt sich als das entscheidende Auswahlkriterium der mittelalterlichen Historiographen bezüglich des zu erzählenden Stoffes die Memorabilität nennen.<sup>7</sup> Generell gilt: „Für den mittelalterlichen Historiographen war Geschichte in allererster Linie politische

---

<sup>1</sup> Matthew Paris's English History. From the year 1235 to 1273, Volume I, ins Englische übers. v. J.A. Giles, London, 1889, S. 65. In eigener Übersetzung ins Deutsche [C.M.].

<sup>2</sup> Schnith, Karl, England in einer sich wandelnden Welt (1189-1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 7), Stuttgart 1974, S.1. Bezogen auf die historiographische Tradition des Mittelalters lässt sich Karl Schnith zufolge an dieser Binnenzäsur des 13. Jahrhunderts ein Umbruch konstatieren.

<sup>3</sup> Schnith, Karl, M. Paris, in: Lexikon des Mittelalters VI, Lizenzausgabe, Darmstadt 2009 [1990], S. 399.

<sup>4</sup> Isaac, Steven, Sources (1000-1300), The Oxford Encyclopedia of Medieval Warfare and military Technology, Volume 1, Oxford 2010, Sp. 181-187, hier: Sp. 185: Roger Wendover und Matthäus Parisiensis beschreibt Isaac als: „the great lights of the thirteenth century [...] who exemplified the Saint Albans school of history”.

<sup>5</sup> Schnith, M. Paris, S. 399.

<sup>6</sup> Isaac, Sources, S. 185.

<sup>7</sup> Goetz, Hans-Werner, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (Vorstellungswelten des Mittelalters Band 1), 2. ergänzte Aufl., Berlin 2008, S. 142.

Herrschaftsgeschichte: Geschichte der großen Reiche, der großen politischen Aktionen, der Kriege, Bündnisse, Verhandlungen und innerer Konflikte.“<sup>8</sup> Zwangsläufig gebunden an die Stoffauswahl der Historiographen, aber – da sie Auskunft darüber gibt, welche Relevanz die mittelalterlichen Chronisten selbst welchen Themen beimaßen – auch wohlwollend folgend, wird sich vorliegende Arbeit dem Themenkomplex Krieg und Kriegführung im Mittelalter, dessen Zentralität besonders in der angelsächsischen Forschung unumstritten ist<sup>9</sup>, annehmen. Hierbei wird ein doppeltes Anliegen verfolgt. So soll es sich zum einen um die konkrete Kriegführung im Mittelalter drehen, ergo um die Fragen nach Taktik und Strategie, Logistik und äußeren Erscheinungsformen des Krieges. Zum anderen soll jedoch auch ein besonderes Augenmerk auf das Schreiben von und somit das zeitgenössische Denken über Krieg gelegt werden. Es wird die Frage gestellt, wie und in welcher Form Krieg in die Chronik Matthäus Parisiensis aufgenommen wird. Wie spricht der Chronist von Krieg? Welcher Topoi bedient er sich und welche Deutungen und Bewertungen erhebt er? Anhand vorgenommener Auswahl lässt sich zudem einen Paradigmenwechsel in der Forschung festmachen, der allgemeingültig für die Technik- und Militärgeschichtsschreibung auszumachen ist. Denn die Trennschärfe zwischen einem “klassischen Technikbereich“ und dem “Erzählen von Krieg“ wird zunehmend geringer, sobald man sich aus der Richtung einer modernen, kulturgeschichtlich orientierten Militär- und Technikgeschichte nähert. Zur Kontextualisierung der Quellenarbeit werde ich im folgenden theoretischen Teil allgemeine Anmerkungen und heranführende Überlegungen zum Krieg in der mittelalterlichen Historiographie und im Mittelalter selbst, voranstellen. Der Zugang zur Quelle wird unter Reflexion des Forschungsstandes dadurch enorm erleichtert. In der konkreten Quellenarbeit findet sich schließlich eine Auswahl an Textstellen, anhand derer exemplarisch das Thema Krieg bei Matthäus Parisiensis behandelt wird. Im Bewusstsein darüber, dass eine solche Herangehensweise nicht den Anspruch erheben kann, alle Facetten mittelalterlicher Kriegführung zu beleuchten, soll die getroffene Auswahl nicht als idealtypisch verstanden werden. Abgesehen von der grundlegenden Schwierigkeit einer begrifflichen, wie definitorischen Greifbarkeit von Krieg im Mittelalter werde ich mich auf Konflikte zwischen “abendländischen“ Kombattanten konzentrieren. Demnach werden die Kreuzzüge unbeachtet bleiben, da sie eines noch erweiterten Kontextes bedürften, der hier aus Gründen des Umfangs nicht geleistet werden kann.

---

<sup>8</sup> Goetz, *Geschichtsschreibung*, S. 164.

<sup>9</sup> Nicholson, Helen, *Medieval Warfare. Theory and Practice of War in Europe 300 – 1500*, Basingstoke u.a. 2004, S. 1: „*It is a truth universally acknowledged that warfare was central to medieval society.*“ Und weiter: „[...] those who recorded the history of the period devoted the bulk of their pages to describing war.“

In der Auseinandersetzung werde ich mich zu einen älterer Werke zur Kriegführung, wie dem von Volker Schmidtchen *Kriegswesen im späten Mittelalter* und Nobert Ohler *Krieg und Frieden im Mittelalter* im Stile einer klassischen Militärgeschichte bedienen. Zum anderen nehmen neuere Darstellungen, wie die von Hans-Henning Kortüm *Kriege und Krieger*, Malte Prietzels *Kriegführung im Mittelalter* oder Martin Clauss *Kriegsniederlagen im Mittelalter*, die sich, im Sinne einer modernen, kulturgeschichtlich-orientierten Auseinandersetzung, stärker mit dem Gesamtkomplex Krieg befassen, breiten Raum ein. Nicht zuletzt steht selbstredend die zu behandelnden Quelle, der erste Band der *Chronica Majora*, der mir in der englischen Übersetzung von J.A. Giles vorliegt, im Mittelpunkt.

## **2. Der Krieg in der mittelalterlichen Historiographie**

Generell lässt sich für die mittelalterliche Historiographie sagen: „Geschichtsschreibung ist nicht objektive Tradierung, sondern subjektive Bearbeitung des historischen Stoffes.“<sup>10</sup> Unter dem Hinweis auf die Starrheit (respektive Überkommenheit) der Begriffe „Tradition“ und „Überrest“ sieht *Hans-Werner Goetz* im Gegensatz zu dieser engen Quellenlesart den Vorteil einer neu zu erschließenden Welt – die Welt des Verfassers – welche er als „historische Vorstellungswelt“ bezeichnet.<sup>11</sup> Mit einem solchen Perspektivenwechsel eröffnet sich der Geschichtswissenschaft ein neues Feld historischer Forschung. Im Hinblick auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand und die damit einhergehende Fragestellung sollten allgemeine Überlegungen zur mittelalterlichen Historiographie nicht überstrapaziert werden, dennoch ist es hilfreich den umrissenen Ansatz im Hinterkopf zu behalten, beziehungsweise auf den Umgang mit Krieg in der mittelalterlichen Historiographie anzuwenden. Es geht nicht um “historische Tatsachen“ – die schwer prüfbar und vielfach fragwürdig erscheinen –, sondern um das bereits erwähnte mittelalterliche Schreiben und Denken von und über Krieg.

Auch in der sich an diese Überlegungen anschließende Frage nach der “Objektivität“ mittelalterlicher Historiographen, lässt sich nicht eindimensional argumentieren. Freilich handelt es sich, wie oben zitiert, mehr um den Umgang mit dem Stoff denn um dessen wahrheitsgetreue Überlieferung. Das bedeutet jedoch nicht, dass der mittelalterlichen Historiographie kein Wahrheitsanspruch inhärent war. Im Gegenteil: Das „Wahrheitskriterium“<sup>12</sup> galt als überaus wichtig und ehrenhaft und wurde vielfach (über-)

---

<sup>10</sup> Goetz, *Geschichtsschreibung*, S. 108.

<sup>11</sup> Ebd., S. 108f.

<sup>12</sup> Ebd., S. 149.

betont.<sup>13</sup> Zudem galt es als entscheidende Trennlinie zu einer anderen, literarischen Gattung – der Dichtung. Schwierig wird es, wenn man ein weiteres Anliegen der mittelalterlichen Historiographen, das der Unterhaltung, mit in Betracht zieht. Hier tut sich für die mittelalterliche Historiographie im Allgemeinen und für das Schreiben von Krieg im Speziellen eine Dichotomie zwischen Wahrheits- und Unterhaltungsanspruch auf.<sup>14</sup> In den Erzählungen von Krieg nennt die Literatur neben dem eben beschriebenen Unterhaltungsfaktor (und auch in engem Zusammenhang zu ihm) einen zweiten herausragenden Umstand. Schreiben von Krieg geht stets einher mit dem Erzählen von Heldengeschichten. Heldentum war ein zentrales Element mittelalterlichen Selbstverständnisses, indem der soziale Status einer ganzen Gruppe, die ich hier als „Kriegeradel“<sup>15</sup> bezeichnen möchte, primär über das erfolgreiche Kriegführen definiert wurde. Ruhm, Ehre und Ansehen waren in der zeitgenössischen Lebenswirklichkeit viel bedeutendere Größen, als das heute der Fall ist. So lässt sich die Wirkungsrichtung – im Sinne „Historiographie beeinflusst Krieg“ – auch umkehren; ein Umstand, der auf den Einbezug der „mittelalterlichen Gedächtniskultur“<sup>16</sup> abzielt. Das Erzählen von Heldengeschichte steigerte den Ruhm, desjenigen von dem berichtet wurde, worüber sich selbiger wohl bewusst war.<sup>17</sup> So bemerkt auch *Helen Nicholson*, dass es, über die Zementierung und Aufrechterhaltung oder Steigerung des gesellschaftlichen Status hinaus, dem Kriegeradel auch ein Anliegen war, sich mit Hilfe der Historiographie ein Gedenken über den eigenen Tod hinweg zu verschaffen und sich somit unsterblich zu machen.<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 148. Genauer ausgeführt heißt es, S. 154: „Bei weitem nicht jeder Geschichtsschreiber wollte objektiv sein (auch wenn er es betonte), kaum einer konnte es [...] weil die mittelalterliche Quellenkritik häufig nicht mehr war als eine subjektive Einschätzung der Glaubwürdigkeit. Wo die Quellen zur Erklärung nicht ausreichten, scheute man selbst vor Erfindungen nicht zurück, die nicht unbedingt als Fälschungen, sondern oft als sich aus Wissen und Überzeugung zwangsläufig ergebende Ergänzungen gemeint waren.“

<sup>14</sup> Clauss, Martin, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung, Deutung, Bewältigung* (Krieg in der Geschichte, Bd. 54), Paderborn 2010, S. 37f.: „Wenn Historiographie unterhalten will, dann kann sie die (grausame) Realität des mittelalterlichen Krieges nicht ungebrochen und ungeschminkt wiedergeben. Sie muss auf der einen Seite auswählen – und damit die Wahrheit zumindest reduzieren. Auf der anderen Seite wird aber auch zu fragen sein, wie weit der Unterhaltungsanspruch zu einer (bewussten) Verzerrung der historischen Wahrheit führt.“

<sup>15</sup> Ebd., S. 40. Denkbar wäre auch der Begriff „Ritterschaft“ oder „Ritteradel“. Detaillierter hierzu: Schmidtchen, Volker: *Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie*, Weinheim 1990, „Ritterliches Ethos und »iudicium belli«“, S. 54-79.

<sup>16</sup> Scharff, Thomas, *Reden über den Krieg. Darstellungsformen und Funktionen des Krieges in der Historiographie des Frühmittelalters*, in: Braun, Manuel; Herberichs, Cornelia (Hg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*, München 2005, S. 65-80, hier: S. 77.

<sup>17</sup> Scharff, *Reden über den Krieg*, S. 78.

<sup>18</sup> Nicholson, *Medieval Warfare*, S. 2: „*Brave deeds could be recorded in poetry or in written history, ensuring fame after one's death; likewise, a marriage with many children ensured a different sort of continuation after death.*“

Heldentum bedarf einer gewissen Öffentlichkeit, eines Publikums, nach dessen Wertmaßstäben ein Krieger durch als besonders gewichtete Taten von der Masse seiner Standesgenossen hervorsticht und heldische Züge erlangt. Heldentum funktioniert nicht im Verborgenen, sondern bedarf des Vergleichs und damit des Publikums.<sup>19</sup>

Abschließend lässt sich sagen, dass all diese Überlegungen zu einer eventuell banal erscheinenden und dennoch wichtigen Feststellung führen – der, dass mittelalterliche Historiographie und im vorliegenden Fall die *Chronica Majora*, als *Quellen* zu betrachten sind. Dem Gedanken *Goetz'* folgend bleibt festzuhalten, dass Quellen Geschichtsbilder – nicht Geschichte – überliefern.<sup>20</sup> Zudem ist Historiographie sowohl „autoren- als auch epochenspezifisch“.<sup>21</sup> So soll betont werden, dass, auch wenn der Großteil der Quellen bis ins 13. Jahrhundert hinein mönchisch-klerikalen Ursprungs war, die *Chronica Majora* hier lediglich exemplarisch fungiert. Mit der Beschränkung auf einen Verfasser und eine Quelle soll die Vielfalt historischer Anschauungen nicht verneint werden. Trotz all dieser Einschränkungen bietet die mittelalterliche Historiographie einen tiefen Einblick in ihre Entstehungszeit und deren Vorstellungswelt.

### 3. Krieg im Mittelalter

Dass Krieg ein bedeutender Faktor geschichtlichen Geschehens ist (und bleibt), lässt sich nicht leugnen. Auch wenn das ein keinesfalls auf das Mittelalter zu verkürzendes Phänomen darstellt und vielfach davon die Rede ist, dass der Krieg in seiner Erscheinungsform (in seiner Dynamik, seinem Schrecken und in der Unmittelbarkeit von Gewalt) mehr Ähnlichkeiten, denn Abweichungen zu den neuzeitlichen, modernen Kriegen aufweist<sup>22</sup>, gewährt uns die Beschäftigung mit dem Krieg, seine Betrachtung und Analyse, tiefe Einblicke in die Strukturen von Gesellschaften, in zeitliche Brüche, wie kulturelle Kontinuitäten. Er fungiert als Spiegel der mittelalterlichen Gesellschaftsstrukturen und der Vorstellungswelt jener

---

<sup>19</sup> Clauss, *Kriegsniederlagen*, S. 41.

<sup>20</sup> Goetz, *Geschichtsschreibung*, S. 28.

<sup>21</sup> Ebd., S. 29.

<sup>22</sup> Kortüm, Hans-Henning, *Kriege und Krieger 500 – 1500*, Stuttgart 2010, S. 52: Im Gegenteil plädiert Kortüm in dem Kapitel zu den verschiedenen Kriegstypen im Mittelalter gegen eine grundlegende Andersartigkeit mittelalterlicher und moderner Kriege und für ein stärkeres Bemühen um die typologische Vergleichbarkeit. Eine Diskussion, die in der deutschen Forschungslandschaft entscheidenden Anstoß an den Thesen *Herfried Münklers* nimmt. Weiterführend hierzu: Münkler, *Herfried*, Die neuen Kriege, Hamburg 2002.

Gesellschaft, ein Umstand, den *Malte Prietzel* auf die einfache Formel bringt: „Krieg ist Teil der Kultur. Kriegsgeschichte ist Kulturgeschichte.“<sup>23</sup>

### 3.1 Begrifflichkeit und Untersuchungsgegenstand

Was aber *ist* Krieg im mittelalterlichen Kontext? Einem neuzeitlichen Begriffsverständnis folgend, sprechen wir idealtypisch von Kriegen meist im Zusammenhang zwischenstaatlicher, mit Waffengewalt ausgetragener Konflikte, in denen ein organisiertes Ausüben von Gewalt zwischen klar definierten Kombattanten stattfindet.<sup>24</sup> Im Kontext des Mittelalters stellen sich, neben dem Umstand, dass es sich um eine prä-nationalstaatliche Zeit handelt, auch begriffliche Schwierigkeiten. So gibt es zahlreiche Wörter für das, was im weitesten Sinne als Krieg zu bezeichnen ist.<sup>25</sup> Aus dieser Vielfalt schließt lässt sich allerdings die Sicherheit ableiten, „[...] daß auch dem Mittelalter das Phänomen ‚Krieg‘ in seinen unterschiedlichen typologischen Ausprägungen wohl vertraut war, auch wenn es ihm andere Namen dafür gab“.<sup>26</sup> Im Folgenden werde ich das Phänomen Krieg nicht auf die zwischenstaatliche Konfrontation zweier klar definierbarer Gruppen verengen, sondern um kriegerische Konflikte und bewaffnete Auseinandersetzungen, beispielsweise zwischen Städten oder einzelnen Interessengruppen, erweitern. Ebenso beachtet werden Auseinandersetzungen, die am Rande eines größeren Konflikts stattfinden oder nicht unbedingt mit Waffengewalt ausgefochten werden.

### 3.2 Wer führt Krieg und warum?

Die Frage nach den Akteuren und deren Motivationen ist vielschichtig und komplex. Grundsätzlich lässt sich zunächst zwischen zwei Ebenen unterscheiden. Zum einen gibt es die „unmittelbare Akteursebene“<sup>27</sup> der aktiven Kriegsteilnehmer, und zum anderen die der „führenden Gewaltakteure“<sup>28</sup>, der Herrscher, deren Motivationen sehr unterschiedlich ausfallen konnten. Generell lässt sich sagen, dass siegreiche Kriegführung für einen König

---

<sup>23</sup> Prietzel, *Krieg im Mittelalter*, Darmstadt 2006, S. 7. Eine nähere Erläuterung des Kulturbegriffs kann an dieser Stelle aufgrund der quantitativen Vorgaben nicht geleistet werden. Weiterführend hierzu: Kortüm, Hans-Henning, *Der Krieg im Mittelalter als Gegenstand der Historischen Kulturwissenschaft. Versuch einer Annäherung*, in: Ders. (Hg.), *Krieg im Mittelalter*, Berlin 2001, S. 13-44.

<sup>24</sup> Geiss, Imanuel, *Geschichte griffbereit*, 4, Begriffe. Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte, München 2002, S. 33f. Nicholson, *Medieval Warfare*, S. 1.

<sup>25</sup> Thorau, Peter, *Krieg*, in: *Lexikon des Mittelalters V*, Darmstadt 2009[1990], Sp. 1525-1527, hier: Sp. 1525: „Für die Erfassung des K.s.begriff im MA ist die Bedeutungsentwicklung des Wortes „K.“ wichtig. Aus dem *ahd. chrey* („Hartnäckigkeit“) leiten sich die *mhd.* Wörter *kriec*, *krieg*, *kriec ab*, deren Bedeutungsbreite sehr groß ist. Sie reicht u.a. über „Anstrengung, Streben nach etwas, Widerstand, Kampf“ hin zu *Streit im Sinne von Wettstreit und v.a. Rechtsstreit*.“

<sup>26</sup> Kortüm, *Krieg*, *Historische Kulturwissenschaft*, S. 21.

<sup>27</sup> Ders., *Kriege und Krieger*, S. 121.

<sup>28</sup> Ebd., S. 123.

oder Fürsten von essenzieller Bedeutung für seinen Machterhalt war. Dabei lassen sich verschiedene Ebenen nennen. Derjenige, der die Macht innehatte, stellte durch erfolgreiche kriegerische Unternehmungen seine Autorität unter Beweis, konnte auf diesem Weg Beute machen und somit seine Gefolgsleute befrieden und musste im Falle einer äußeren Bedrohung seine Untertanen beschützen.<sup>29</sup> Wie bereits oben ausgeführt, definierte sich zudem der gesamte Stand des Kriegeradels in enger Verknüpfung mit einem dem Mittelalter eigentümlichen Ehrbegriff über das erfolgreiche Kriegführen. Zudem gab es zahlreiche individuelle Gründe an einem Krieg teilzunehmen. Der einfachste ist der, dass die Krieger schlicht keine Wahl hatten, da ihnen das Kämpfen befohlen wurde. Konkreter wurde es dann mit dem, was man als Ehrvermehrung bezeichnen kann, darüber hinaus gaben aber auch ganz greifbare Dinge wie die persönliche Bereicherung durch Beutezüge mit Geld oder Land Anlass zur Teilnahme am Krieg.<sup>30</sup> Je nach Art des Konflikts und in Abhängigkeit von den verschiedenen Kombattanten, sowie den geographischen und kulturellen Unterschieden, finden sich darüber hinaus weitere zahlreiche und vielfältige Gründe für das Führen eines Krieges.<sup>31</sup>

### 3.3 Religion und Krieg

Die Einbettung in ein theologisch bestimmtes Weltbild, mit heilsgeschichtlichem Selbstverständnis, ist unabdingbar für das Verständnis des Mittelalters im Allgemeinen und demnach auch in Bezug auf die Kriegführung. Unbestritten ist die enorme Relevanz christlichen Denkens in der Deutung der mittelalterlichen Historiographie. Da dieser Umstand jedoch allzu offensichtlich erscheint, besteht die Gefahr einer Verkürzung geschichtswissenschaftlicher Betrachtungen auf eng begrenzte Interpretationsmuster. Es ist ein Trugschluss, dass für die Deutung von Kriegsgeschehen und im Besonderen in der zeitgenössischen Interpretation von Sieg und Niederlage *ausschließlich* auf religiöse Deutungsmuster rekurriert wurde.<sup>32</sup> Auch in sinnstiftenden und legitimierenden Überlegungen der Zeitgenossen nimmt Religion einen breiten Raum ein, darf dabei jedoch nicht als alleiniger Kristallisationspunkt der Reflexion über Krieg verstanden werden. Juristische Legitimationsversuche, die unserem neuzeitlichen Verständnis zugänglicher sind, wurden ebenfalls unternommen.<sup>33</sup> Zudem ist der Mensch keinesfalls bloß als Subjekt geschichtlichen Geschehens zu verstehen. Zwar waren die Grenzen des Handels durch den “göttlichen

---

<sup>29</sup> Nicholson, *Medieval Warfare*, S.1f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 2.

<sup>31</sup> Weiterführend hierzu: Kortüm, *Kriege und Krieger*, „*Warum wird Krieg geführt?*“, S. 79-115.

<sup>32</sup> Clauss, *Kriegsniederlagen*, 3.2 „*Irdische Erklärungen*“ und 3.3 „*Überirdische Erklärungen*“, S. 153-223.

<sup>33</sup> Kortüm, *Kriege und Krieger*, S. 103-106.

Willen“ eng gesteckt, dennoch wurde „weder die Verantwortlichkeit, noch die Geschichtsmächtigkeit des Menschen in Frage gestellt, der auf Erden der (richtig oder falsch) Handelnde blieb, indem er Gottes Willen erfüllte oder vernachlässigte.“<sup>34</sup>

## 4. Krieg in der *Chronica Majora*

### 4.1 Logistik

In der Beschäftigung mit den Themen Krieg und Kriegführung gilt es nicht nur das unmittelbare Kampf-, Schlacht- oder Belagerungsgeschehen zu betrachten. So ist der Themenkomplex der Logistik, der besonders eng mit der Frage nach der Strategie verknüpft ist, von kaum zu überschätzender Bedeutung für die siegreiche Beendigung eines Krieges. Fragen nach der Versorgung der Truppen mit Waffen und Nahrung, nach ihrer Mobilität, der Verpflegung ihrer Transport- und Reittiere, sowie nach möglichen Nachschubwegen drängen sich in diesem Kontext auf. Dreh- und Angelpunkt der Überlegungen zum Thema Logistik und Mobilität im mittelalterlichen Krieg stellt bei *Kortüm* die Frage nach der Truppenstärke, anhand derer abschätzbar wird, wie umfangreich das Unterfangen ist, dar.<sup>35</sup> Eng verknüpft damit, misst *Prietzl* der Marschgeschwindigkeit der Truppen eine besondere Bedeutung bei.<sup>36</sup> Es gibt zahlreiche Versuche von Mediävisten, präzise Antworten zu finden und die logistischen Umstände genau zu rekonstruieren. So werden unter Einbezug externer Einflüsse, beispielsweise in Abhängigkeit von Witterungsverhältnissen, Marschgeschwindigkeiten oder Verpflegungsmengen berechnet. Problematisch wird es dadurch, dass zumindest die früh- und hochmittelalterlichen Quellen kaum Auskunft darüber geben.<sup>37</sup> Des Weiteren ergibt sich kein einheitliches geographisches Bild von *der* Kriegführung im europäischen Mittelalter.<sup>38</sup> Auch in der vorliegenden Quelle finden sich meist nur beiläufige Hinweise auf logistische Fragen.

In die lange Tradition der englisch-französischen Auseinandersetzungen um die Einflussnahme auf einige Provinzen des kontinentalen Festlandes<sup>39</sup>, fällt in das Jahr 1242 eine Episode, die als indirekter Verweis auf logistische Fragen herangezogen werden kann. Matthäus Parisiensis berichtet vom raschen Vormarsch der Franzosen, die die Absicht verfolgten, Städte und Burgen der Aufständischen zu erobern. Um sie zu stoppen, griffen die Poitevins und die Gasconer zu verschiedenen Maßnahmen, die es den Franzosen massiv

---

<sup>34</sup> Goetz, *Geschichtsschreibung*, S. 169.

<sup>35</sup> Kortüm, *Kriege und Krieger*, S. 174.

<sup>36</sup> Prietzl, *Krieg im Mittelalter*, 2006, S. 33.

<sup>37</sup> Kortüm, *Kriege und Krieger*, S. 175, Prietzl: *Krieg im Mittelalter*, 2006, S. 33.

<sup>38</sup> Nicholson, *Medieval Warfare*, S. 11.

<sup>39</sup> Schnith, *England*, S. 130. Hier zu nennen: die Gascogne, die Normandie, Poitou, Maine und Anjou.

erschwerten, ihren Vormarsch fortzuführen. So machten die Verteidiger Passstraßen „mit großen Steinblöcken und den Stämmen gefällter Bäume“<sup>40</sup> unpassierbar, fällten die Apfelbäume und Weinstöcke, vergifteten Flüsse und legten Brunnen trocken, entwurzelten Kräuter und Früchte und rissen jede mögliche Ruhestätte ein. Ihre Maßnahmen zielten darauf ab, alle Verpflegungsmöglichkeiten, die die Natur bot, zu zerstören.<sup>41</sup> Auch wenn der Ausdruck hier anachronistisch ist, verfolgten die Verteidiger somit eine Taktik der verbrannten Erde. Indem Matthäus Parisiensis von den verheerenden Folgen für die französischen Truppen und deren desolater Lage berichtet, findet sich ein direkter Beleg dafür, welche Relevanz den logistischen Rahmenbedingungen zukam. Des Weiteren dient dieser Bericht als Hinweis darauf, dass die Truppenverpflegung im mittelalterlichen Krieg auch mit Hilfe der örtlichen Ressourcen bewerkstelligt wurde.

Im nächsten Beispiel berichtet der Chronist von den Kriegsvorbereitungen Ludwigs IX. im Zuge desselben Konflikts. Matthäus Parisiensis beschreibt die Mobilmachung der Franzosen mit einer verhältnismäßig großen Detailtreue. Durch eine königliche Anordnung veranlasste Ludwig IX. „alle militärischen Kräfte Frankreichs“<sup>42</sup>, sich für den Abmarsch zu rüsten. Eine zeitliche Vorgabe findet sich nicht, jedoch wird erkennbar, dass der Vorbereitung von Kriegen durchaus Wichtigkeit zugestanden wurde, denn die Erwartung Ludwigs war, die Truppen „in Bereitschaft“ und „in gutem Zustand“ zu finden, wenn er sie zum Abmarsch anhält.<sup>43</sup> Konkret wurden die Truppen mit Waffen und Vorräten versorgt. Es wurden, dem Chronisten nach, 1000 Karren für den Transport der Zelte, der Verpflegung, der Waffen- und Feuerwaffen und „anderer notwendiger Güter“<sup>44</sup> aufgeboden. Matthäus Parisiensis spricht, neben „zahlreichen anderen, die aus allen Himmelsrichtungen kamen und in Scharen zu der Armee strömten, wie Flüsse in das Meer münden“<sup>45</sup>, von 4000 Rittern, die „bis unter die Zähne bewaffnet“<sup>46</sup> waren. Die blumige Sprache steht symptomatisch für den Umgang mit dem Thema Logistik in der mittelalterlichen Historiographie. Obwohl im Vergleich zum vorangegangenen Abschnitt hier verhältnismäßig präzise Angaben gemacht werden, bleibt alles sehr vage; das System dahinter wird nicht beschrieben. Zudem schließt sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Zahlen an. Da hier nun ohnehin nicht der Versuch einer

---

<sup>40</sup> Matthew Paris's English History, S. 409.

<sup>41</sup> Ebd., S. 410.

<sup>42</sup> Ebd., S. 408.

<sup>43</sup> Ebd..

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

Rekonstruktion unternommen werden soll, ist das in diesem Kontext eher nachrangig. Vielmehr gilt es zu erkunden, wie Matthäus Parisiensis mit diesem Thema umgeht und warum verhältnismäßig wenig konkrete Aussagen getroffen werden.

Beachtet man den narrativen Charakter mittelalterlicher Chroniken, so liegt der Gedanke nahe, dass weder der Chronist noch sein Publikum Wert auf getreue Zahlenangaben legten. Das hatte schlicht keinen besonderen Unterhaltungswert. Auch in moralischer Hinsicht, sprich, wenn der Chronist eine Art "Bildungsauftrag" hatte, bieten Fakten, wie die Skizzierung eines Nachschubsystems, oder die Aufzählung der genauen Mengen an Heu oder Getreide, also eine detailgetreue Rekonstruktion, keinen unmittelbaren Mehrwert. Demnach haben Zahlen auch nicht die Aufgabe zu informieren, sondern erfüllen andere Zwecke. Beispielsweise den, die Spannung zu verstärken und der Wichtigkeit eines Vorkommnisses Nachdruck zu verleihen. Dies kann durchaus im Bezug auf die Truppenstärke geschehen, oder die Anzahl aufgebotener – oder im Umkehrschluss gefallener – Adelige; hat dann aber nicht primär die Aufgabe zu informieren. Auch im letzten Teil geht es dem Chronisten eher darum, die enorme Stärke der französischen Truppen und die damit verbundene Gefahr für die abtrünnigen Provinzen und die Engländer zu verdeutlichen. Allgemeiner gefasst lassen sich Zahlenangaben „als Teil einer erzählerischen Darstellungslogik, die es bei der Interpretation zu berücksichtigen gilt“<sup>47</sup>, verstehen. Ein weiterer Erklärungsansatz bildet der Umstand, dass eine faktenorientierte Geschichtsschreibung keine Tradition hatte – das heißt, dass die Quellen, auf die sich die Chronisten selbst stützten, ebenfalls keine genauen Angaben machten.

## **4.2 Belagerung**

Weitaus häufiger als mit einer Schlacht hat man es im Mittelalter mit dem Belagerungskrieg, der, im Vergleich zu Erstgenanntem, kalkulierbarer und weniger risikoreich erschien, zu tun.<sup>48</sup> In seiner Erscheinungsform ist dieser vielfältig, wie an den folgenden Beispielen erkennbar wird, so konnten Belagerungen beispielsweise enorm in Länge und Form, aber auch in der Art ihrer Beendigung und in ihren Folgen variieren.

---

<sup>47</sup> Clauss, Kriegsniederlagen, S. 313.

<sup>48</sup> Kortüm, Kriege und Krieger, S. 179f. Besonders gilt dies für die Britischen Inseln und Kontinentaleuropa, wobei zu beachten bleibt, dass ein Belagerungskrieg auch nur dort geführt werden kann, wo Städte und Burgen existieren.

In das Jahr 1242 fallen eine Vielzahl an Belagerungen durch Ludwig IX. und seine Truppen. So auch die Belagerung der Burg Frontenaye, die sich im Besitz des Grafen de la Marche (Hugo von Lusignan) befand, der mit der Unterstützung Heinrichs III. gegen den französischen König rebellierte. Matthäus Parisiensis beschreibt einen permanenten Angriff der französischen Truppen mit Hilfe von Steingeschützen, welche die Mauern zerstören sollten und Pfeilen, die auf die Belagerten abgeschossen wurden. Im Zuge gescheiterter Waffenstillstandsverhandlungen mit englischen Gesandten erhöhte Ludwig IX. den Druck auf die Belagerten und die Burg fiel innerhalb von 15 Tagen. Den Zeitraum erachtet Matthäus Parisiensis als enorm kurz. Den Sieg der Franzosen sieht er, in der hohen Anzahl der Verwundeten und in der Stärke der französischen Truppen begründet.<sup>49</sup> In sachlichem Ton und ohne Rückgriff auf überirdische Erklärungen berichtet der Chronist hier zwar von der „Belagerung der Burg von Frontenaye“<sup>50</sup>, jedoch erinnern seine Ausführungen, wenngleich nichts über eine eventuelle Gegenwehr der Belagerten berichtet wird, eher an eine Schlacht. Über die Details der Beendigung der Belagerung schweigt er sich aus.

Über die Folgen der Eroberung erfährt der Leser zunächst, dass es zur Gefangennahme des Sohnes des Grafen de la Marche und dessen Verbündeten kam. Einige Franzosen forderten den Tod der Gefangenen. So sollte zur Abschreckung gegen potenzielle Delinquenten ein Exempel statuiert werden. Ludwig IX. jedoch verhinderte die Hinrichtung, indem er als „treuer Anwalt seiner Gefangenen“<sup>51</sup> deren Motivationen und Handlungsspielräume beleuchtete und zu dem Schluss kam, dass sie aufgrund ihrer Gehorsamspflicht nicht anders handeln können. Darüber wie es in der Folge der Eroberung – was dem Wort nach zumindest darauf hinweist, dass es sich nicht um eine frühzeitige Kapitulation handelte, die im Gegensatz zu einem finalen Sturmangriff nach sich ziehende Plünderungen, Vergewaltigungen und Morde verhindern hätte können<sup>52</sup> – den Bewohnern der Burg erging, wird der Leser nicht unterrichtet. Mit Blick auf die mittelalterliche Ständegesellschaft wird deutlich, dass der Chronist es als erinnerungswürdiger erachtet, zu berichten, was mit den adeligen Gefangenen passierte, als von dem Schicksal der Mehrzahl der Belagerten zu

---

<sup>49</sup> Matthew Paris's English History, S. 415 und S. 417.

<sup>50</sup> Ebd., S. 417.

<sup>51</sup> Ebd., S. 417.

<sup>52</sup> Prietzel, Krieg im Mittelalter, S. 130. Howard, Michael, Der Krieg in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zu den neuen Kriegen der Gegenwart, 2. aktualisierte und erweiterte Ausgabe, München 2010, S. 18. Howard führt für den Belagerungskrieg den Begriff des „*guerre mortelle*“ an. Geiselnahmen und das Beschlagnahmen des gegnerischen Eigentums als „rechtmäßige Kriegsbeute“ waren üblich in sogenannten „öffentlichen Kriegen“. In diesem speziellen Fall jedoch bedeutete eine ausbleibende Kapitulation, dass „auch das Leben der Unterlegenen der Willkür des Eroberers ausgeliefert war“.

erzählen. Lediglich als er die Abschreckungswirkung auf die angrenzenden Gebiete als Folge der Ereignisse beschreibt, finden sich Hinweise auf die möglichen Umstände der Eroberung, was dem Wort nach ja eine aktive Handlung impliziert. So wurden bei den Einwohnern der angrenzenden Provinzen Befürchtungen wach, dass sie im Falle ihrer Auflehnung gegen Ludwig IX. ein „ähnliches oder sogar schlimmeres Elend ; nun da die Burg, auf welcher ihrer aller Hoffnungen ruhten, gewaltsam und in einer kurzen Zeit erobert worden war“<sup>53</sup>, erleiden. Die Verantwortlichen der anderen Burgen Hugo von Lusignans gaben freiwillig ihre Schlüssel in die Hände des französischen Königs, „um bessere Bedingungen zu schaffen“<sup>54</sup>. Der Wachtmeister der Burg Vovant beispielsweise vereinbarte im Angesicht der drohenden Belagerung einen Friedensschluss mit dem französischen König, der sogar Forderungen, die über die Unversehrtheit des eigenen Lebens hinausgingen, beinhaltete. Dies geschah jedoch nicht ohne zuvor den Grafen de la Marche konsultiert zu haben. Ludwig IX. nahm die Bedingungen an, da er es bevorzugte die Burg intakt und ohne eine kräftezehrende Belagerung zu erhalten.<sup>55</sup> Hier wird erahnbar, welche komplexen, auch ritualisierten Taktiken und Verhandeln eine solche Situation erforderte. Kapitulierte man zu früh, war man seiner Bündnispflicht nicht nachgekommen und verlor sein Gesicht, kapitulierte man zu spät, konnte das verheerende Konsequenzen für die Verantwortlichen wie die Einwohner haben, und die Burg oder Stadt lief Gefahr, gänzlich zerstört zu werden.<sup>56</sup>

### 4.3 Schlacht

Über die Bedeutung von Schlachten für die mittelalterliche Kriegführung ist in der Militärforschung gestritten worden. Älteren Forschungsmeinungen, welche die Relevanz der Schlacht betonten, steht in der jüngeren Forschungsgeschichte die Tendenz entgegen, „sich von der Ereignisgeschichte ab- und struktur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen“<sup>57</sup> zuzuwenden. So rücken, wie bereits angedeutet, beispielsweise Belagerungen stärker in den Fokus. Dennoch sind in einem „mentalitäts- und sozialgeschichtlichen Rahmen“<sup>58</sup> für das

---

<sup>53</sup> Matthew Paris's English History, S 417.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd., S. 418. Im Falle eines dauerhaften Friedens, der innerhalb von drei Jahren zustande kommen müsse, sollte die Burg wieder an den ursprünglichen Besitzer zurückfallen.

<sup>56</sup> Prietzel, Krieg im Mittelalter, S. 128-130. Hier kommt ein Regelsystem zum Wirken, das in vielerlei Hinsicht als Kriegsrecht verstanden werden kann, wobei es sich jedoch um Gewohnheitsrecht handelt. Kortüm, Krieger und Kriege, S. 180-187. Der Begriff der *deditio* ist im Kontext von Belagerung und Verhandlung von zentraler Bedeutung. S. 181: „Die *deditio* drückt den erfolgreichen Abschluss eines kommunikativen Prozesses aus, der, häufig durch das Eingreifen von Vermittlern (Mediatoren) unterstützt, einen Konflikt zwischen zwei Parteien entschärft. Die *deditio* eröffnet für beide Parteien die Möglichkeit, unter Wahrung ihres Ansehens weitere Gewalteskalationen zu vermeiden und einen Streit zu beenden.“

<sup>57</sup> Kortüm, Kriege und Krieger, S. 189.

<sup>58</sup> Ebd.

Hochmittelalter auch neuere Arbeiten zu einzelnen Schlachten entstanden.<sup>59</sup> Nicht nur die Diskussion um die Bedeutung der Schlacht an sich, sondern auch ein kleinerer Ausschnitt treibt die Forschung um. In der Kontroverse um die Wirkungsgeschichte der Schrift *Epitomia rei militaris* (Abriss vom Krieg) des spätantiken römischen Autors Flavius Vegetius Renatus<sup>60</sup> – eine Debatte, die sich letztlich um Theorie und Strategie mittelalterlicher Kriegführung dreht<sup>61</sup> – nimmt ein Aspekt des Schlachtenkrieges einen besonderen Stellenwert ein. Vegetius, dessen Werk seit dem 12. Jahrhundert eine breite Rezeption erfuhr, rät zu einer „Schlachtenvermeidungsstrategie“<sup>62</sup>. Darüber, inwieweit die mittelalterliche Kriegführung diesem Ratschlag folgte, ist sich die heutige Forschung nach wie vor uneins.<sup>63</sup> Demnach bleibt zu vermerken, dass die Schlachtengeschichte noch kein „Verfallsdatum“ überschritten hat.

Bei Matthäus Parisiensis findet sich eine besonders eindrückliche Schlachtenschilderung, aus der bereits ein kleiner Auszug als Eingangszitat dieser Arbeit diene. In den Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Papst Gregor IX. und Kaiser Friedrich II. fällt der italienische Heereszug des Jahres 1237, der in der Schlacht von Cortenuova gipfelte.

Die Dimension, in der der Chronist die Schlacht schildert, ist aufgrund der Stärke der jeweiligen Streitkräfte enorm. Friedrich II. verfügte, folgt man dem Chronisten, über ein Heer von über 100 000 Mann und sarazenischen Söldnern, über deren Anzahl er keine genauen Angaben gibt. Seine Gegner, die Mailänder und deren Verbündete hatten dahingegen eine etwas kleinere Truppenstärke von insgesamt 60 000 Mann.<sup>64</sup> Wie im Kapitel zur Logistik ausgeführt, ist selbstredend auch gegenüber diesen Angaben Skepsis angebracht. Spannend jedoch wird es da, wo der Chronist Einblicke in die mittelalterliche Organisation von Heeren gewährt. Matthäus Parisiensis berichtet, dass die Mailänder ihre Truppen in eine „Schlachtformation“ brachten und den *carrocio*, den Fahnenwagen, dort „wo die Armee am

---

<sup>59</sup> Ebd., S. 190.

<sup>60</sup> Schmidtchen, Kriegswesen, S. 105.

<sup>61</sup> Nicholson, Medieval Warfare, S. 14.

<sup>62</sup> Kortüm, Kriege und Krieger, S. 170f.

<sup>63</sup> Ebd., S. 171. Der Vorteil an der Vermeidung von Schlachten lag in dem schlecht kalkulierbaren Risiko, das eine offene Feldschlacht mit samt ihrem Ausgang barg. Anderen Forschungsmeinungen zu Folge traf das Gegenteil zu, weshalb der Versuch unternommen wurde, eine „dezidierte Battle-Seeking Strategy“ nachzuweisen.

<sup>64</sup> Matthew Paris's English History, S. 65., Schnith, England, S. 97. Bezüglich der Schlacht von Cortenuova weist Schnith nachdrücklich darauf hin, dass diese Stelle in der Chronik besonders ungenau ist.

stärksten zu sein schien“, positionierten.<sup>65</sup> Zudem errichteten sie ein Zeltlager, das bis zur Entscheidung als Unterkunft dienen sollte.

Dass der Fahnenwagen ein zentrales Element der Schlacht darstellte, ist in der Forschung unumstritten. Auch in der Schlacht bei Cortenuova findet er gleich zweimal Erwähnung, zunächst an eben beschriebener Stelle und dann noch einmal im Zuge der mailändischen Niederlage, die dadurch zementiert wird, dass mit Hilfe eines Hinterhaltes die Truppen Friedrichs sich in den Besitz des Fahnenwagens bringen.<sup>66</sup> Hier klingt eine Doppelfunktion an, die zum einen auf die symbolische Bedeutung des Fahnenwagens und dessen integrative Wirkung abzielt, zum anderen dessen militärische Relevanz betont. Auf dem vierrädrigen Karren, der von Ochsen gezogen wurde, wurde die Fahne der jeweiligen kriegführenden Partei gehisst, wodurch „der Carrocio zum politischen Symbol für die Zusammengehörigkeit und das Selbstbewusstsein der Kommune“<sup>67</sup> wurde. Die feindliche Inbesitznahme des Fahnenwagens bedeutete demnach für den Verlierer eine ungemaine Demütigung. Kortüm hingegen sieht darin ein eher schwaches Argument dafür, dass in zahlreichen Schlachten versucht wurde, den Fahnenwagen des Gegners zu erobern, indem er – wie durch Matthäus Parisiensis bestätigt – darauf hinweist, dass der Fahnenwagen „der innerste Kern“<sup>68</sup>, „das virtuelle Zentrum der Fußtruppen“<sup>69</sup> bildete und sein Verlust auf das Engste mit der Entscheidung über Sieg oder Niederlage verknüpft war.<sup>70</sup>

Als Friedrich II. der Vorbereitungen der Mailänder gewahr wird, scharf er seine Gefolgschaft um sich und hält eine kriegerische Rede. Er spricht von den „anmaßenden Mailändern“, die „sich erdreisten mich, ihren König, zum Kampf herauszufordern“ und verweist auf die Schwere ihrer Sünden.<sup>71</sup> Er gibt den Befehl seine Feldzeichen zu zeigen, was darauf hinweist, dass die Symbolik von großer Bedeutung war. Allerdings dienten solche Zeichen auch zur Orientierung und als Kommunikationsmittel in der Schlacht.<sup>72</sup> Er heizt seine Ritter unter Verweis auf vergangene, gemeinsam ausgefochtene Kriege und gemeinsame Feinde an, „ihre

---

<sup>65</sup> Matthew Paris's English History, S. 65.

<sup>66</sup> Ebd., S. 66.

<sup>67</sup> Prietzel, Krieg im Mittelalter, S. 147.

<sup>68</sup> Kortüm, Kriege und Krieger, S. 100.

<sup>69</sup> Ebd., S. 167.

<sup>70</sup> Ebd., S. 100 und S. 167.

<sup>71</sup> Matthew Paris's English History, S. 65.

<sup>72</sup> Weiterführend hierzu: Prietzel, Kriegführung, Kapitel V, „Die Fahne: Signal und Symbol“, S. 194-238 und Kapitel VIII. „Waffenröcke, Banner und Standarten als Symbol der Ehre“, S. 319-359.

Vergeltung an diesen Ratten“<sup>73</sup> zu üben. Die „Rede vor dem entscheidenden Gefecht“<sup>74</sup> hat eine lange Tradition. Durch die Dämonisierung des Gegners und die Skizzierung eines Feindbildes ließ sich ein Gemeinschaftsgefühl erwecken, das den Zusammenhalt und den Willen im Kampf fördern sollte. Die „Entmenschlichung“ des Gegners wurde vorangetrieben, indem man ihn – wie in vorliegendem Fall – als animalisch und unwürdig beschreibt, als ein Feind, der weder irdische Rechtszustände achtet, indem er sich gegen seinen rechtmäßigen Herren stellt, noch Gottes Gesetze, sonst wäre er nicht so voller Sünde. Die Rede diente letztlich zur Rechtfertigung und Legitimierung des eigenen Handelns und sollte identitäts- und sinnstiftend wirken.<sup>75</sup>

Mit der Rede und dem unmittelbar folgenden Ausbruch der Schlacht gewinnt die Erzählung an Schnelle und Dramatik. Die Mailänder, so berichtet der Chronist, griffen unvermittelt an und erschlugen die sarazenischen Söldner in der vordersten Front, was sie zu diesem Zeitpunkt der Schlacht ins Vordertreffen brachte. Das Blatt wandte sich erst, als Friedrich und „seine tapferen und unverwundbaren Adeligen“ sich mit „all ihrer Stärke“ in die Schlacht warfen.<sup>76</sup> Die Rolle des Herrschers als Integrationsfigur soll hier zwar nicht geleugnet werden, allerdings bleibt fragwürdig, inwieweit sie tatsächlich schlachtentscheidend war. So erscheint es mir, als ob es in dieser Erzählung vielmehr des Gegenparts der einfachen Fußsoldaten, die sich niedermetzeln lassen, zur Manifestierung der adeligen Vorrangstellung bedarf; denn generell erleichtert in dem Versuch einer Sinngebung das Hilfsmittel eines wie auch immer konstituierten Gegenübers, und in der Abgrenzung zu ihm, das Vermitteln eines gewissen Istzustandes. Zu der Frage, ob die Herrscher ihre Truppen tatsächlich selbst in den Kampf führten, heißt es bei *Ohler*: „Bis weit ins Spätmittelalter führten die Herrscher persönlich ihr Aufgebot. [...] Mit dem Beweis von Tapferkeit legitimierten Große ihre Herrschaft und spornten ihr Gefolge an, es ihnen gleichzutun.“<sup>77</sup> Auch im Verweis auf einige Nachteile<sup>78</sup>, die die Beteiligung am Kampfgeschehen mit sich bringen würde, relativiert *Ohler* die Aussage nicht. *Kortüm* kommt in diesem Zusammenhang zu einer anderen Einschätzung:

---

<sup>73</sup> Matthew Paris's English History, S. 65.

<sup>74</sup> Ohler, Norbert, Krieg und Frieden im Mittelalter, München 1997, S. 253.

<sup>75</sup> Die psychologischen Mechanismen, die hier beschrieben werden gelten meines Erachtens nach, in gleichem Maße für neuzeitliche Kriege. Lediglich die „Trigger“ variieren – in Abhängigkeit des Kulturkreises sowie des politischen Kontextes in denen ein Krieg geführt wird – leicht. Letztlich wird stets das Bild eines *Verteidigungskrieges* bemüht.

<sup>76</sup> Matthew Paris's English History, S. 65.

<sup>77</sup> Ohler, Krieg und Frieden, S. 265.

<sup>78</sup> Ebd., S. 265. Gefahr des Verlust des Überblicks, Gefangenschaft und hohe Lösegeldzahlungen, Abbruch des Kampfes nach dem Tod des Herrschers.

Zu den taktischen Mittel der Gefechtsführung gehört es auch, dass es die Anführer wenigstens bei größeren Schlachten im Allgemeinen vermieden haben, in der ersten Reihe mitzukämpfen. [...] Damit soll nicht behauptet werden, dass nicht auch die Anführer im Gefecht persönlich mitgekämpft haben können, aber sicher häufiger erst dann, wenn der Sieger schon feststand.<sup>79</sup>

Die Befehligung der Truppen und das Treffen von taktischen Entscheidungen während des Gefechts war die (alleinige) Hauptaufgabe des Herrschers, demnach erscheint es sinnhaft, den Überblick – und somit die Kommandobefähigung – nicht durch die eigene Kampfteilnahme zu gefährden.<sup>80</sup>

Im Folgenden ziehen sich die Mailänder, in der Absicht den Kampf am nächsten Tag vorzusetzen, zunächst zurück. Der Chronist berichtet über den unbedingten Willen der Mailänder eine Entscheidung herbeizuführen, der in einer Nachricht an Friedrich II. zum Ausdruck kommt. So soll „nach dem Willen des Gottes der Heerscharen“ eine Entscheidung herbeigeführt werden und „entweder sie oder ihre Feinde würden dann triumphieren“<sup>81</sup>. Damit nehmen die Mailänder eine fatalistische Haltung in einem Kampf an, über dessen Ausgang letztlich nicht sie, sondern der göttliche Wille bestimmt. Dahingegen wird Friedrich II., der weitere Kampfhandlungen vermeiden will, eine besonnene Haltung zugesprochen. Matthäus Parisiensis verdeutlicht dies, indem er berichtet, dass Friedrich zunächst Beratungen abhält und „weise und umsichtig“<sup>82</sup> auf eine Vermeidung eines erneuten blutigen Kampfes hofft.<sup>83</sup> Entgegen dieser Hoffnungen kommt es auf Drängen der Mailänder doch zum finalen Kampf, in dessen Verlauf die Mailänder unterliegen. Im Umgang mit der Niederlage und ihren Folgen wird ein drastisches Bild gezeichnet. So verlieren die Unterlegenen ihr Vertrauen in Gott, missachten religiöse Bräuche, Blasphemie breitet sich aus und sie verbleiben in einem „Abgrund aus Verzweiflung“<sup>84</sup>.

Die verschiedenen Sinnabschnitte der Erzählung verbindet eine höchst pathetische Sprache. In schillernden Farben wird, wie das Eingangszitat nahelegt, die Schlachtatmosphäre gezeichnet. Es ist die Rede von „glänzenden Schwertern“, von einem Kampf auf Leben und Tod und von

---

<sup>79</sup> Kortüm, *Kriege und Kriege*, S. 167.

<sup>80</sup> Ebd., *Kriege*, S. 167.

<sup>81</sup> *Matthew Paris's English History*, S. 66.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> Ebd.

mutigen Angriffen.<sup>85</sup> Auch wenn die Grausamkeit des Krieges hier durchaus erkennbar wird, steht das für die durch mittelalterliche Chronisten propagierte Bild des heroischen Antlitzes des Krieges eindeutig im Vordergrund. Matthäus Parisiensis bedient sich solcher Begriffe wie Mut, Größe und Tapferkeit. All dies bemüht das Bild des ehrenhaften Kriegeradels und untermauert die eingangs angestellten Überlegungen zur Bedeutung von Heldenethos in der mittelalterlichen Gesellschaft. Auch in diesem Kontext wird den Massen der Kämpfenden keine Stimme gegeben. Besonders zum Tragen kommt auch die Allgegenwärtigkeit des göttlichen Wirkens in der mittelalterlichen Vorstellungswelt. Eingebettet in ein theologisches Geschichtsverständnis, interpretierten die Zeitgenossen die Entscheidung über Sieg und Niederlage. Der Chronist selbst führt vielfach irdische Erklärungen, wie die Überlegenheit der Kampfeskraft als ausschlaggebend für den Sieg oder, um in den unmittelbaren Nachwehen des Kampfes den Sieg durch die Gefangennahme zahlreicher Adelige und das Erobern des Fahnenwagens zu bewerkstelligen, das Gebrauchen einer List<sup>86</sup> an. Dennoch ist deutlich, dass er, indem er religiösen Interpretationsmustern viel Raum bietet, ihnen ebenso Plausibilität zugesteht.

#### **4.4 Natur und Wetter**

Auch Natur und Wetter, als auf den Menschen und seine Taten einwirkende Einflüsse, finden sich in der *Chronica Majora*. Exemplarisch lässt sich hier eine der zahlreichen Konfrontationen zwischen Ludwig IX. und Heinrich III. anführen. Die schrittweise Eskalation der Spannungen zwischen den Herrschern kulminierte im beidseitigen Aufbau einer Kriegsflotte, die letztlich, im Begriff einer direkten Konfrontation, auf offener See aufeinander zusteuerte. Ein plötzlich aufziehender Sturm trieb die Gegner jedoch auseinander. Der Rückzug der Franzosen verlief unproblematischer, da sie sich näher an der eigenen Küste befanden und sie vom Wind nicht so hart getroffen waren. Die Engländer dahingegen gerieten in große Schwierigkeiten: Ihre Schiffe wurden versprengt und zuhauf an fremden Küstenabschnitten angespült. Viele der verantwortlichen Kommandeure erholten sich nie gesundheitlich von dem Leid und den Mühen sowie vom Klima in den fremden Ländern, in denen sie gestrandet waren und verstarben.<sup>87</sup>

---

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd., S. 410f.

Die Naturgewalt ist – Matthäus Parisiensis spricht hier von der Abhängigkeit der Kontrahenten von der „Gnade des Windes“<sup>88</sup> – die entscheidende Größe für den Ausgang der Konfrontation. Dies ist eine Logik, die zunächst unumstritten ist. Allerdings bedeutet das für den Chronisten nicht, dass die Engländer keine schmachvolle Niederlage erlitten. Auch wenn er von einem Unglück spricht und sich für ihn demnach kein eigenes Verschulden ergibt, sieht er dem ungeordneten Versuch der Engländer, sich in Sicherheit zu bringen, als eine Flucht an, die von „Angst, Scham und tiefer Trauer“<sup>89</sup> begleitet war. Die handfesten Konsequenzen dieses Zwischenfalls für Heinrich III. kennzeichnet Matthäus Parisiensis als „großen und irreparablen Verlust mächtiger und kluger Männer, Waffen und Verpflegung, besonders Getreide (...) und auch von Geld“<sup>90</sup>. Jedoch erscheint mir damit die Frage, weshalb der Chronist die Ereignisse als einen solch drastischen Einschnitt ansieht, auf der Metaebene nicht ausreichend geklärt zu sein. Ein Hinweis auf eine besondere Emotionalität des Chronisten findet sich in seiner Solidaritätsbekundung gegenüber der englischen Flotte. Aus dem eher ungewöhnlichen Bekenntnis zu „unseren Männern“<sup>91</sup> lässt sich schließen, dass Matthäus Parisiensis sich mit ihrem Schicksal identifizierte und sie als Repräsentanten einer Gemeinschaft anerkannte, derer er sich zugehörig fühlte. Da Matthäus Parisiensis in England lebte und wirkte, erscheint eine solche Feststellung auf den ersten Blick banal; jedoch sind solche Bekenntnisse äußerst selten und lassen vermuten, dass der Grad der Betroffenheit besonders hoch war. Die Identifikation mit den Betroffenen führte so möglicherweise dazu, das gescheiterte Unterfangen auch als persönliche Niederlage zu begreifen.

Zudem gilt es, die übergeordnete Frage nach den Deutungsmustern zu stellen: Ist die „Raserei der Winde“<sup>92</sup> „Teil des göttlichen Wirkens auf Erden oder hat es andere, modern formuliert: naturwissenschaftliche Ursachen?“<sup>93</sup> *Clauss* konstatiert, dass beides möglich war, die Interpretation jedoch in engem Zusammenhang zum Ausgang des Konfliktes zu sehen ist.<sup>94</sup> In vorliegendem Falle lässt sich also vermuten, dass der Chronist, aufgrund seiner Standortgebundenheit, eine Niederlage zu rechtfertigen hat. Würde Matthäus Parisiensis nun die Darstellung der Ereignisse auf das Eingreifen Gottes zurückführen, würde das bedeuten, dass seine Landsleute sündenbehaftet wären und zu recht in die miserable Lage gekommen

---

<sup>88</sup> Ebd., S. 411.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> *Clauss*, *Kriegsniederlagen*, S. 213.

<sup>94</sup> *Clauss*, S. 213f.

sein. Da dies seinem Selbstverständnis nur widersprechen kann, erscheint es plausibel, weshalb der Chronist das Bild eines schicksalhaften Unglücks, das sich der Verantwortung der Beteiligten entzieht, zeichnet.

## 5. Schluss

Die Auseinandersetzung mit Krieg war in der deutschen Forschung lange unterrepräsentiert. Fand sie dennoch statt, dann meist unter einem anachronistischen, in diesem Sinne, neuzeitlichen Verständnis von Krieg.<sup>95</sup> Mittelalterliche Kriegführung wurde als unreflektiert, „als defizitär, ja als stümperhaft“<sup>96</sup> befunden. Wie anhand der angeführten Beispiele unter Berücksichtigung der neueren Literatur sichtbar gemacht wurde, muss eine solche Ansicht als überkommen gelten. Ohne schriftliche Fixierung und oberstabsmäßiges Praktizieren unterlag das Kriegführen dennoch speziellen Mechanismen, Ritualen und Regeln. Strategie und Taktik zeichnen sich ebenso als feste Größen in der mittelalterlichen Kriegführung ab. Die kriegführenden Parteien waren sich sehr wohl darüber bewusst, welchen enormen Stellenwert Planung und Taktieren einnahmen. Dem entsprechend wurden, wie in den Kapiteln zur Logistik und zur Schlacht beschrieben, Versuche unternommen die feindliche Ordnung frühzeitig an diesen Punkten zu stören. Die stets wiederkehrenden, religiös imprägnierten Deutungsmuster der mittelalterlichen Gesellschaft finden ihre Bestätigung in der Quelle, allerdings bilden sie zumeist eher den großen Bezugsrahmen, wohingegen irdische Erklärungen in den behandelten Textstellen schwerer zum Tragen kommen. Ebenso erlaubt es die Quelle, den einleitenden Überlegungen zum Sprechen über Krieg und zum Rückschluss auf mittelalterliche Realitäten, Mentalitäten und Gesellschaftsstrukturen Nachdruck zu verleihen. Als zentrales Moment im Sprechen über Krieg treten das Motiv der Ehre und die Heldengeschichten des Kriegeradels zu Tage. Die Rückwirkung des spezifisch adeligen Selbstverständnisses auf die Historiographie wurde mehrfach deutlich. So konnte herausgearbeitet werden, dass dem einfachen Soldaten, der hier als Synonym für die nicht-adelige Gesellschaft steht, die Erzählung so gut wie keinen Raum einräumt. Die Logik erschließt sich kreisförmig: Der adelige Krieger hatte eine gesellschaftliche Vorrangstellung, die ihn von anderen (niedriger stehenden) Gesellschaftsgruppen beispielsweise darin abgrenzte, dass ihm „Herrschaftskompetenz“ zugesprochen wurde. Diese Charakterisierung (und Privilegierung) wiederum verlieh ihm und seinen Taten den Status der Erinnerungswürdigkeit und er fand somit Eingang in die historiographischen Werke des Mittelalters – der Schritt „von der Armbrust zum Federkiel“ wusste sich hier vollzogen. Eine solche Erinnerungskultur zementierte in der Spiegelung der sozialen Verhältnisse demnach letztlich die gesellschaftlichen Hierarchien.

---

<sup>95</sup> Prietzel, Kriegführung, S. 12.

<sup>96</sup> Ebd.

## 6. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Matthew Paris's English History. From the year 1235 to 1273, Volume I, ins Englische übers. v. J.A. Giles, London 1889.
- Clauss, Martin, Kriegniederlagen im Mittelalter. Darstellung, Deutung, Bewältigung (Krieg in der Geschichte, Bd.54), Paderborn 2010.
- Goetz, Hans-Werner, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter (Vorstellungswelten des Mittelalters Bd. 1), 2. ergänzte Aufl., Berlin, 2008.
- Geiss, Imanuel, Geschichte griffbereit 4, Begriffe. Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte, München 2002.
- Howard, Michael, Der Krieg in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zu den neuen Kriegen der Gegenwart, 2. aktualisierte und erweiterte Ausgabe, München 2010.
- Isaac, Steven, Sources (1000-1300), The Oxford Encyclopedia of Medieval Warfare and military Technology, Volume 1, Oxford 2010, S. 181-187.
- Kortüm, Hans-Henning, Kriege und Krieger 500 – 1500, Stuttgart 2010.
- Ders., Der Krieg im Mittelalter als Gegenstand der Historischen Kulturwissenschaft. Versuch einer Annäherung, in: Ders. (Hg.), Krieg im Mittelalter, Berlin 2001, S. 13-44.
- Nicholson, Helen, Medieval Warfare. Theory and Practice of War in Europe 300 – 1500, Basingstoke u.a. 2004.
- Ohler, Norbert, Krieg und Frieden im Mittelalter, München 1997.
- Prietzel, Malte, Krieg im Mittelalter, Darmstadt 2006.
- Ders., Kriegführung im Mittelalter. Handlung, Erinnerung, Bedeutung (Krieg in der Geschichte, Bd. 32), Paderborn u.a. 2006.
- Scharff, Thomas, Reden über den Krieg. Darstellungsformen und Funktionen des Krieges in der Historiographie des Frühmittelalters, in: Braun, Manuel; Herberichs, Cornelia (Hg.), Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen, München 2005, S. 65-80.
- Schmidtchen, Volker, Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie, Weinheim 1990.
- Schnith, Karl, England in einer sich wandelnden Welt (1189-1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 7) Stuttgart 1974.
- Schnith, Karl, M. Paris, in: Lexikon des Mittelalters VI, Lizenzausgabe, Darmstadt 2009 [1990], Sp. 399.
- Thorau, Peter, Krieg, in: Lexikon des Mittelalters V, Darmstadt 2009[1990], Sp. 1525-1527.